„Und wenn sie nicht gestorben sind….."
Kreativität oder vom Finden des Unüblichen

Über das Kreative….
Unter Kreativität verstehe ich die Fähigkeit des gestalterischen Ausdrucks.
„Ich bin äbe nicht kreativ…", so die Aussage einiger Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer, wenn ich zu einer Zeichenarbeit anrege.
Was ist denn Kreativität auch noch:

- Mein mir eigenes Auftreten?
- Mein mir eigener Eindruck und Ausdruck?
- Meine mir eigene Geschichte?
- Meine mir eigene Sprache?
- Mein mir eigener Humor?
- ….und ganz sicher meine mir eigene Intuition.

Eine Diskussion im Plenum, gemeinsam Gedanken und Ideen suchen und finden ist demnach hoch kreativ.
Eric Berne hat den kreativen Beitrag des „Marsischen" in die TA-Welt gebracht: der Marsmensch Mario kommt also sozusagen zur Erde herab und wird später wieder zum Mars zurückkehren, um zu berichten, „wie es dort zugeht". Mario wird anders berichten, als wir Erdenmenschen dies tun würden. Er glaubt nämlich nicht an Statistiken und Tabellen, sondern beobachtet vielmehr das, was die Leute tatsächlich füreinander, miteinander oder gegeneinander tun, anstatt sich bloss darauf zu verlassen, wie sie selber ihr Tun interpretieren (Berne, E., „Was sagen Sie…..", S. 58).
Und weiter meint Berne (S.21, ebenda): „…Gruppenmitglieder, die das „Marsische" verstanden…waren sich einig, dass das Leben auch aus so einfachen Dingen bestand, wie: Bäume betrachten, die Vögel singen hören und guten Tag zu anderen Menschen sagen."

Also kann das Kreative in unserem Leben auch sein:

- Langsamkeit
- Intensität
- Finden des Eigenen
- Fehlerfreundlichkeit
- Wahrheiten aufgeben – Beziehungen entdecken
- Neue Möglichkeiten eröffnen
- Geschichten finden und erfinden

Zusammenfassend meine ich: Kreativität ist mitunter, Neues und Unübliches in unser Leben zu bringen.
Wenn wir Kindern im besonderen Masse Kreativität zusprechen, dann gewiss auch wegen der Ungebundenheit ihrer Wahrnehmungen und Verhaltensweisen. Kinder haben viel „Phantasie", sagen wir, weil sie nicht (oder noch nicht) auf Lebensmuster festgelegt sind. Sie haben fliessende und wechselnde Vorstellungen von der Welt und hier – im freien Kind – ist anzusetzen, wenn es darum geht, die Kraft des Ungewöhnlichen zu beleben und schöpferisch zu werden: befreites Denken (nicht gehemmt von Furcht oder Routine oder perfektem Vorbild) und Spontaneität.
Viktor Frankl hat vor Jahren geschrieben: „Zwischen Reiz und Reaktion liegt die Freiheit des Menschen". Wir können also entscheiden, wie wir auf einen auftretenden Reiz reagieren wollen. Frankl meinte, dass der Mensch als selbstbewusstes Wesen diese letzte

Freiheit besitze. Im Gegensatz zum Tier hat also einzig der Mensch die Fähigkeit, über den eigentlichen Gedankenvorgang kreativ nachzudenken.
Und in diesem Sinne liegen kreative Möglichkeiten auch in der Gestaltung von Beziehungen: ich habe mehr als eine Rektionsmöglichkeit zur Verfügung und ich habe die Freiheit der Wahl.

Über den Marsischen Blick oder TA und Poesie
Ich arbeite in der Einzelberatung, in Seminaren und in Märchenseminaren, angeregt durch Bernes Ideen, mit dem „marsischen Blick". Ausgehend von Lieblingsgeschichten oder Lieblingsliedern oder Lieblingsfilmen aus der Kindheit und/oder aus dem Jugendalter und/oder aus den letzten 2-3 Jahren „schaue ich marsisch" zwischen die Zeilen, um die individuelle Geschichte zu erahnen.
Ich habe dazu 4 mögliche Zugänge beschrieben, welche ich als „marsische Fragen" oder „marsischen Standpunkt" betitle und welche die biographische Such- und Findarbeit unterstützen:

1. Fragen zum Verhalten:
   Welches ist die „Lieblingsperson" der Klientin/des Klienten?
   Ist es das Aschenputtel oder der 5. Zwerg der sieben Zwerge? Oder gar das kleinste Geisslein im Uhrenkasten? Oder doch Michel aus Lönneberga?
   Was tut diese Person?
   Was kann sie gut? Was kann sie scheinbar nicht gut?
   Wie ist sie resilient (wie gedeiht sie, allenfalls, trotz widriger Umstände)?

2. Fragen zum Verhalten im Kontakt und Transaktionen:
   Welches ist die initiale Transaktion – der erste Satz in der Geschichte?
   Mit welchen Personen/Tieren werden Transaktionen ausgetauscht?
   Mit welchen Personen/Tieren werden keine Transaktionen ausgetauscht?
   Welche Spiele werden gespielt – welche Rollen im Dramadreieck werden deutlich?
   Welche Ich-Zustände „tauchen auf"?
   Welche Rackets sind erahnbar/ersichtlich?

3. Fragen zum System/Kontext:
   Wer ist im System anwesend und wer nicht (König und Königin, oder nur König? Mutter und Vater? Grosseltern? Geschwister)?
   Welches Generationenwissen ist wird allenfalls deutlich (wie sind wohl die Elternfiguren geworden, was sie sind)?
   In welchem Kontext spielt die Geschichte (Bürgerhaus, Bauernhaus, Schloss hinter Dornen, Wald)?
   Ist die Geschichte wohl meine Lieblingsgeschichte oder die Lieblingsgeschichte meiner Mutter, meines Vaters?

4. Fragen zur Intuition
   Wenn ich mit wacher Neugierde und mit wachem Interesse die Klientin/den Klienten und die Geschichte wahrnehme: was fällt auf? Welche Zusammenhänge fallen mir ein oder zu?
   Welche Phänomene nehme ich in mir wahr?
   Was fällt auf? Bspw. Weshalb schafft es das Aschenputtel, nur mit einem Schuh, dem Prinzen zu entkommen? Was ist mit dem Prinzen los, dass er es nicht schafft, sie einzuholen? Oder was, wenn der Prinz des Dornröschens merkt, dass seine angebetete Prinzessin aus dem letzen Jahrhundert stammt (faktisch wäre sie ja 115-jährig)?

Ich arbeite seit 15 Jahren mit Geschichten – Geschichten als Brücken zum Skript. Und ich staune, welchen Reichtum und welche Vielfalt wir gemeinsam entdecken. Und wie genau Kinder, Frauen und Männer sind, wenn sie Lieblingsgeschichten „auswählen".
Geschichten bieten kreative Ideen und Anregungen, mich zu finden, mich in dieser Welt zu definieren und Hoffnung zu erfinden.

Wir entdecken vielfältige Möglichkeiten, Träume, Sehnsüchte und auch „das Unübliche" und landen am Ende eines entsprechenden Seminars oft bei den „Erlaubern".
Welche Träume hattest du oder hast du, die du dir bislang noch nicht erfüllt hast?
Wünschst du sie dir zu erfüllen? Und wie wäre das zu tun – ganz konkret und kreativ erlaubt?

Schon Sir James Galway, der bekannte Flötist, hat gemeint:
„If you can imagine it, you can do it"

Margot Ruprecht Hagmann
TA in Luzern
www.ta-ausbildung.ch

Literaturangaben
Berne, Eric, 1983, *Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag" gesagt haben?,* Fischer TB, Frankfurt a.M.
Frankl, Viktor E., 2005, *Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn*, Piper, München
Peseschkian, Nossrat, 2012, *Positive Psychotherapie*, *Theorie und Praxis*, Fischer TB, Frankfurt a.M.